Erzerum und die türkischen Bahnen

Vom Oberst z. D. P. Wolff.

Als am 18. Februar die Siegesdepesche über Erzerum von Petersburg der Welt verkündet wurde, meldete das Hauptquartier in Konstantinopel: „An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung." Als an den folgenden Tagen die Russen von der Erstürmung von neun Forts und der Besetzung der Stadt Erzerum erzählten und über die unermeßliche Beute jubelten, berichteten die Türken mit eiserner Kälte, daß „Nachrichten von Wichtigkeit von der Kaukasusfront nicht vorliegen". Dieser Widerspruch war auffallend und ließ sich nur erklären aus der vollständig entgegengesetzten Bewertung des Platzes Erzerum. War er wirklich die starke Festung, wie sie die russischen Kampfberichte schilderten und hatte er so einschmeichelnden militärischen Wert, wie ihn die Verbandsgenossen in den Schlagworten „das Tor Kleinasiens", „der Schlüssel zu Anatolien" usf. erhoben, so erforderte es die von den Türken stets eingehaltene Pflicht wahrheitsgetreuer Berichterstattung, daß die Niederlage von Erzerum den Völkern des Vierbundes nicht vorenthalten wurde.

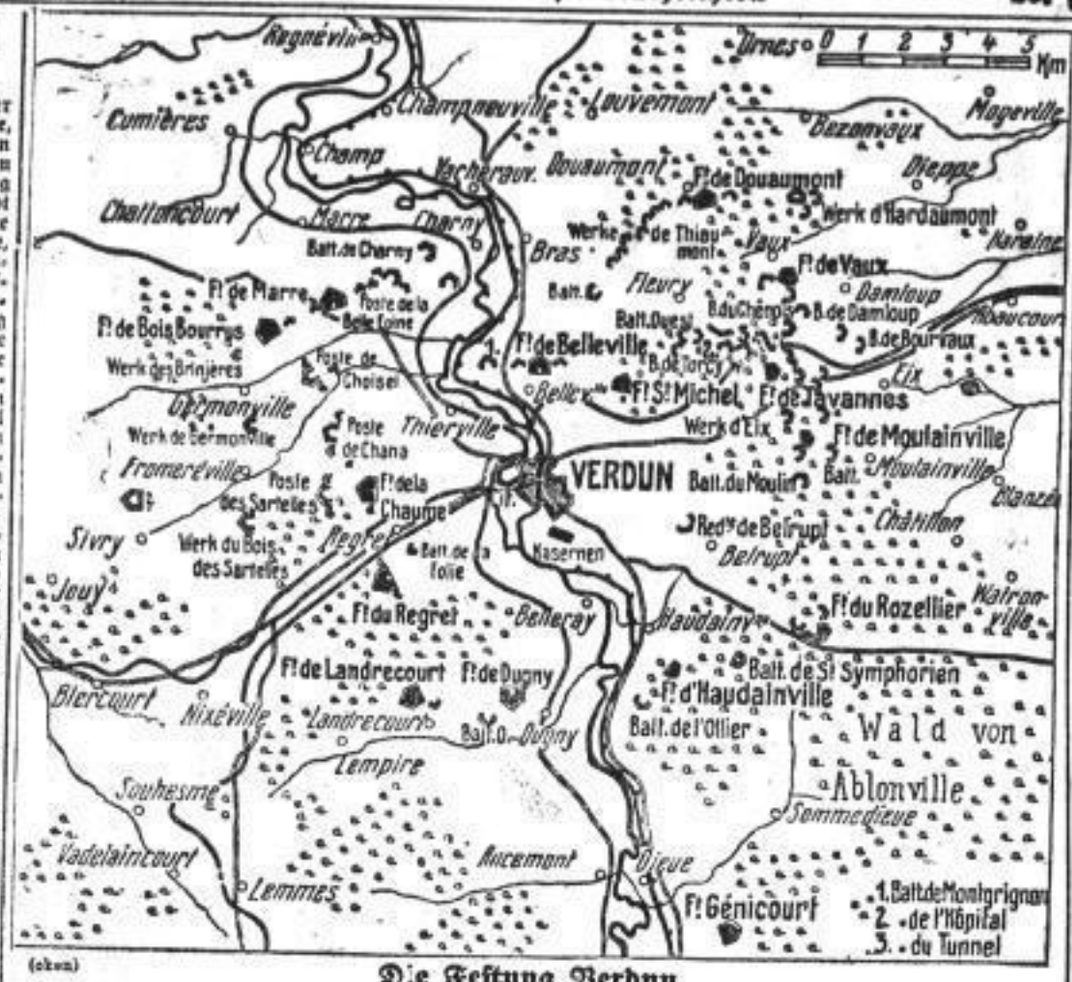
Nun war aber den mit den militärischen Verhältnissen der Türkei vor dem Kriege vertrauten Fachleuten hinreichend bekannt, daß nach dem Abbruch der alten Stadtmauer und der Zuschüttung der Gräben zu Ende der sechziger Jahre Erzerum bei den türkischen Militärs als offener Platz galt, wenn auch die alten Forts von der Einebnung verschont geblieben waren. Der diplomatische Druck, den Rußland in Konstantinopel ausübte, verhinderte hernach jeden Umbau und jede Verstärkung der alten Forts, so daß sie der Ausbruch des Krieges in völliger Verwahrlosung fand. Was seitdem zu ihrer Verstärkung geschah, war nur Feldarbeit oder halbständiger Ausbau ohne Panzer- und starke Betonbauten. Die Armierung bestand aus alten Geschützen, neue moderne Geschütze hereinzubringen war nicht möglich, da der nächste Endpunkt der türkischen Bahnlinien, Angora, über 700 Kilometer von Erzerum entfernt liegt und die Straßen in dem stark gebirgigen Zwischengelände für die Wegbringung schwerer Geschütze größtenteils ungeeignet sind. Die Türken legten daher auf Erzerum hauptsächlich nur als Straßenknoten der Karawanenstraßen von Persien und Kaukasien nach Armenien und Anatolien Wert und nutzten seine Hilfsmittel als größere Stadt aus. Erzerum zählte vor dem Kriege rund 40 000 Einwohner und trieb lebhaften Handel mit eigenen Erzeugnissen: Kupfer-, Stahl- und Eisenwaren, Teppiche, Seiden- und Baumwollzeuge. Sein Transithandel aus Persien nach Trapezunt, dem nächsten türkischen Seehandelsplatz, umfaßte mehr als die Hälfte des ganzen persischen Ausfuhrhandels.

Als die russischen Uebertreibungen über die glorreiche Erstürmung der Festung den Gipfel erreichten, von 80 000 Gefangenen, 1000 erbeuteten Kanonen und der Vernichtung der türkischen Feldarmee erzählt wurde, trat die Türkei am 22. d. M. endlich aus ihrer Reserve heraus und goß die russische Sieges- und Lügenflamme aus. Erzerum, so stellte sie fest, war keine Festung, sondern offene Stadt, die in der näheren Umgebung befindlichen alten Forts hatten keinen militärischen Wert und sind gar nicht verteidigt worden. Die Russen haben es leicht gehabt, die neun Forts zu stürmen! Ein Kampf hat nur in den Feldstellungen 15 Kilometer ostwärts der Stadt stattgefunden. Als hier die Türken der Uebermacht weichen mußten, haben sie die nicht zur Verteidigung vorbereitete Stadt, um sie zu schonen, gleichfalls aufgegeben und sich auf die westlich Erzerum in den Gebirgen gelegenen Stellungen zurückgezogen, wo sie standhalten. Der russische Bericht vom 28. Februar sagt nur, „die Verfolgung der Reste der türkischen Armee dauert fort", d. h. die Russen sind noch mit der Säuberung der Ebene von Erzerum beschäftigt und haben die Stellung der Hauptarmee westlich Erzerum noch nicht angegriffen.

Der russische Angriff, der seit dem 10. Januar zum Teil unter sehr schweren Kämpfen gedauert hat, hat den Russen zweifellos weit größere Verluste gebracht als den Türken. Die Aussicht auf Heranziehung von Verstärkungen ist für beide Teile gering. Die nächsten türkischen Eisenbahnpunkte Burgurlu an der Bagdadbahn und Angora sind 650 bzw. 700 Kilometer entfernt. Die Russen haben zweifellos alle in Kaukasien vorhandenen Truppen eingesetzt. Es ist nach der allgemeinen Kriegslage nicht anzunehmen, daß sie von andern Kriegsschauplätzen Truppen nachziehen werden. Verstärkungen würden daher beiderseits nur mit beträchtlichem Zeitaufwand zu erlangen sein.

Der Verlust von Erzerum ist in der Hauptsache dem Fehlen der Bahnverbindung nach der anatolischen Bahn, die bei Angora endet, zuzuschreiben. Die Türkei ist seit einem Jahrzehnt bestrebt gewesen, Kleinasien durch Bahnen zu erschließen und speziell die Bahn Angora-Erzerum zu erlangen. Langwierige Verhandlungen sind mit England, Frankreich und Rußland darüber geführt worden, da eigene Mittel zum Bau fehlten. Aber alle diese Mächte wollten die Türkei nicht erstarken lassen, zogen die Verhandlungen in die Länge und wollten die zu bauenden Bahnen in eigener Verwaltung behalten. Im Oktober 1913 kam endlich ein Vertrag mit Rußland zustande, nach welchem diesem Lande die alleinige Regelung der Bahnfragen im nordöstlichen Kleinasien überlassen wurde, die Türkei aber eigene Linien auf ihre Kosten bauen könnte. Rußland überließ dann im Frühjahr 1914 dieses Vorrecht an Frankreich, weil dieses wünschte, daß Rußland erst die strategischen Bahnen im eigenen Lande nach seiner Westgrenze ausbauen sollte, wofür ihm von Frankreich Geld vorgestreckt war. Im April 1914 traf dann die Türkei mit Frankreich gegen eine Anleihe von 700 Millionen Mark das Abkommen, daß innerhalb von sechs Jahren folgende vier wichtige Bahnen gebaut würden: Samsun am Schwarzen Meer — Siwas — Charput — Arghana, Siwas — Erfingjan — Erzerum, Trapezunt — Erzerum und Arghana — Bittis — Wan. Der Bau der Linie Siwas — Angora wurde von der anatolischen Bahngesellschaft übernommen. Auf diese Weise war der Anschluß von Erzerum an die anatolische Bahn bei Angora sichergestellt. Bis zur Vollendung dieser Bahn aber behielt Erzerum für die Verteidigung Kleinasiens nur lokalen Wert. Sein Verlust ist ein Mißgeschick für unsern Verbündeten, besonders des moralischen Eindrucks wegen unter Kurden und Armeniern, bietet aber keinen Anlaß zu Besorgnissen. Die Siegesposaunen der Russen und ihrer Verbandsgenossen sind zu belächeln.

(kf)



(eben)

Die Festung Verdun

Der deutsche Sonntagsbericht

× Großes Hauptquartier, 27. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangebrachten Truppen, die Panzerveste Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Veste nahmen unsre Truppen nunmehr Champneuville, die Côte de Talon und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Oestlich der Veste erstürmten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Hardaumont. In der Woevre-Ebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Côtes Lorraines rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15 000.

In Flandern wiederholten unsre Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Metz wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flieger acht Zivilpersonen und sieben Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampfe und durch unsre Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereiche der Festung abgeschossen; die Insassen, darunter zwei Hauptleute, sind gefangengenommen.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Russischer Bericht über Erzerum

× Petersburg, 27. Februar

Amtlicher Heeresbericht vom 26. Februar: Westfront: In Galizien in der Gegend von Michalcze (24 Kilometer südöstlich Buczacz) am Dnjestr gelang es dem Feinde nach heftigem Minenwerferfeuer, einen Sprengtrichter zu besetzen. Aber ein ungestümer Gegenangriff unserseits warf ihn wieder zurück.

Kaukasusfront: Das Endergebnis der Operationen bei Erzerum, die wir mit verhältnismäßig geringen Verlusten durchgeführt haben, bedeutet einen großen Erfolg für uns. Wir haben 235 türkische Offiziere, 12 785 Soldaten gefangen, neun Fahnen, 323 Geschütze erbeutet. Außerdem sind uns in Erzerum, einer Festung ersten Ranges, große Depots an Waffen, Munition, Vorräten aller Art, wie sie für große Truppenzusammenziehungen nötig sind, Trains usw. in die Hände gefallen. Die Verfolgung der Reste der geschlagenen und demoralisierten türkischen Armee wird ohne Aufenthalt fortgesetzt. 50 Werst westlich Erzerum auf der Straße nach Trapezunt warfen wir feindliche Nachhuten zurück und besetzten das Dorf Affkala (45 Kilometer nordwestlich von Erzerum).

Die Einnahme von Durazzo

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben einen weiteren hochbedeutsamen Erfolg in Albanien zu verzeichnen: Durazzo ist, wie der Wiener Sonntagsbericht meldete, in ihrem Besitz. Wenige Tage hat nur der Kampf um die albanische Küstenstadt gedauert. Man wußte bereits, daß nach der Einschließung der Stadt durch die Truppen unsrer Bundesgenossen die Italiener den für sie wichtigen Punkt nicht lange würden halten können. Sie haben zwar die Stadt hartnäckig verteidigt, es aber dennoch nicht verhindern können, daß unsre tapferen Bundesgenossen unter dem Feuer der italienischen Kriegsschiffe in die brennende Stadt einzogen.

Die Bedeutung Durazzos liegt nach der „N. F. P." darin, daß es im geographischen Sinne ein Hafen ist und für ein weites Binnenland ein Ein- und Ausfalltor des Handels bildet. Ein politisches Zentrum ist es nicht, denn die politischen Mittelpunkte liegen alle im Innern. Durazzo hatte vor allem die Funktion eines Einlade- und Ausladeplatzes für die Ein- und Ausfuhr. Die Eroberung der Stadt hat natürlich für Oesterreich-Ungarn besondere Wichtigkeit. Ein Festsetzen der Italiener an dieser Küste wäre für den Seehandel und die Seemacht Oesterreich-Ungarns sehr störend gewesen. In jedem Sinne bedeutet also der Sieg bei Durazzo eine Förderung der Lebensinteressen der Donaumonarchie.

Italien verschleiert die Niederlage

× Rom, 28. Februar

(Meldung der Agenzia Stefani.)

Trotz schlechtem Wetter, das im ganzen unteren Adriatischen Meer anhielt und nachdem unsre Schiffe die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht hatten, die sie auf der Straße am Strande unter Feuer gehalten hatten, wurden alle italienischen Truppen, die vorübergehend nach Durazzo geschickt worden waren, um die Einschiffung der Serben, Montenegriner und Albaner zu schützen(!), ohne jeden Zwischenfall (?) eingeschifft und nach unsrer Basis Valona gebracht. Das noch brauchbare Kriegsmaterial wurde ebenfalls eingeschifft und das alte oder in schlechtem Zustande befindliche unbrauchbar gemacht und zerstört.

Essad in Rom

× Bern, 28. Februar

„Secolo" meldet: Essad hatte vorgestern auf der Consulta eine Unterredung mit Sonnino und dem Generalsekretär Demartina.

Der österreichisch-ungarische Sonntagsbericht

× Wien, 27. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Vorgestern kam es an der küstenländischen Front, von lebhaftem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Besatzung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Peuma, überraschten den schlafenden Feind, schütteten den Graben zu und brachten 48 Gefangene zurück. Am Rande der Hochfläche von Doberdo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsre Stellungen beiderseits des Monte San Michele und östlich Agro vor. Die Italiener wurden unter großen blutigen Verlusten abgewiesen und ließen überdies 127 Gefangene, darunter sechs Offiziere, in unsern Händen. Der gestrige Tag verlief ruhiger. Tarvis erhielt wieder einige Granaten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Heute morgen haben unsre Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unsrer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsgeschütze über die nördliche Landenge vorgedrungen. Sie gelangte tagsüber bis Portos, sechs Kilometer nördlich von Durazzo. Die über die südliche Enge entsandten Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrer Vorrückung behindert. Doch gelang es zahlreichen Abteilungen, watend, schwimmend und auf Flößen, bis abends die Brücke östlich von Durazzo zu gewinnen und die dortigen italienischen Nachhuten zu werfen. Beim Morgengrauen ist eines unsrer Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kleines Feuilleton

= Programm für Dienstag. Kgl. Oper: „Don Juan", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Doktor Klaus", ½8. — Albertheater: „Die selige Exzellenz", ½8. — Residenztheater: „Der brave Fridolin", 8. — Zentraltheater: „Die Csardasfürstin", 8.

= Kgl. Hofoper. Dem Sonntagszyklus der „Ring"-Aufführung unsrer Hofoper blieben die Umbesetzungsschwierigkeiten bis zum letzten Abend der „Götterdämmerung" treu. Daß übrigens das erkrankte Frl. Stünzner keiner unsrer jüngsten Soprane als zweite Rheintochter ersetzen konnte, sondern die jugendlich dramatische Sängerin, Frl. Fladnitzer, vom Stadttheater in Leipzig herangeholt werden mußte, ist sicher nicht ganz in der Ordnung. Haben Frl. Mödlinger oder Frl. Rethberg wirklich soviel zu tun, daß solche Partien bei uns nicht doppelt oder dreifach studiert sein können, wie anderwärts? Für die leider noch immer unpäßliche Frau v. d. Osten sprang bereitwillig Frl. Betty Schubert als Brünnhilde ein. Einstmals der Stern der Deutschen Oper Angelo Neumanns in Prag, hat Frl. Schubert sich im letzten Jahrzehnt ganz darauf spezialisiert, ihre großen Wagnerpartien in italienischer Sprache zu singen. In Spanien und Südamerika hat sie sich so als Wagnersängerin großen Ruf erworben. Wenn sie nun gestern, wie man hört, die Brünnhilde der „Götterdämmerung" seit sieben Jahren zum erstenmal wieder und ohne jede Probe in deutscher Sprache sang, so ist das sicher ein Wagnis, das alle Anerkennung verdient. Fräulein Schuberts verständiges Spiel, das sich freilich über den guten Durchschnitt einer becuemäßigen Reise-Brünnhilde nicht viel erhebt, ließ eigentlich nichts davon merken. Man konnte höchstens angesichts der bis in die Haarspitzen peinlich genau undulierten Frisur dieser Botanikertochter, mit dem koketten Wellscheitel, sich sagen: „Keine Wagnersängerin wandelt ungestraft sieben Jahre lang unter Palmen." Aber haben wir nicht erst am vorigen Sonntag den jungen Siegfried mit der gescheitelten Perücke erlebt? Er kam aus Chemnitz ... Leider konnte Frl. Schubert gesanglich der schwierigen Partie nicht gerecht werden. Ich habe mich übrigens über die bedauerlichen Mängel dieses auffällig altmäßig timbrierten Organes bereits im verflossenen Herbst, anläßlich des Gastspieles der Dame als Fidelio, ausführlicher geäußert; sie traten diesmal, den größeren und schwierigeren Anforderungen gemäß, natürlich auffälliger hervor. Besonders störte häufiges Entlassungen und das unangebrachte Tremolando dieser Stimme. In dieser Beziehung hielt sich Frl. Seebe (als Gutrune) wieder einmal ganz unbeeinträchtigt und wirkte auch durch ihr frisches, liebenswürdiges Spiel und die sorgfältige Textbehandlung vortrefflich. Ebenso hat Vogelstrom seinen Siegfried jetzt auf einen frischeren Ton gestimmt, hält auch sein Mienenspiel durchwegs belebter und, da er glänzend bei Stimme war, gebührten ihm die eigentlichen Ehren des Abends. Daß er einen bedauerlichen Unfall, der leicht die Vorstellung schon im ersten Akt hätte gefährden können, so wacker und geistesgegenwärtig überwand, verdient besondere Anerkennung. So werden die wenigsten gemerkt haben, daß das unruhige Walkürenroß den Sänger durch einen Huftritt im ersten Akt leicht verletzte und daß der Künstler seine Partie mit einem handgierten Bein, kaum merklich hinkend, weiterzuführen hatte. — Im übrigen hält die Aufführung des Riesenwerkes unter Fritz Reiners Führung mit dem herrlichen Gesang Plaschkes als Gunther und mit Zottmayr als Hagen, dem wackeren Mannen-Chor und dem trefflichen — nur häufig gar zu laut gelassenen — Orchester durchaus die Höhe eines ungemeinen Stils und wurde von dem ausverkauften Hause wieder begeistert aufgenommen. A. Prgr.

= Artur Nikisch als Dirigent der Dresdner Philharmoniker. Es gab einen unvergeßlichen, festlichen Abend. Für unser junges, tapferes Orchester war dieser Führer freilich so etwas wie ein Elementarereignis; aufwühlend wie eine Pflugschar, stellte der Meister die durchaus begreiflichen Schwächen der noch unausgeglichenen Musterschar (in den Holz- und Blechbläsern) schonungslos bloß, zeigte aber auch ihre Tüchtigkeiten im hellsten Licht, indem er das letzte an Tonfülle und Ausdrucksgeschmeidigkeit von jedem Pulte verlangte und willig erhielt. Unsre philharmonischen Streicher haben sich z. B. glänzend bewährt und verdienten die ehrende Anerkennung, die Nikisch nach dem Vortrag der finnischen „Tristan"-Musiken ihnen zukommen ließ, in jeder Weise. Endlich bekam man hier, seit Schuchs Tode, zum erstenmal wieder, unverkümmert die ganze Dämonie des „Tristan"-Vorspieles, der „Holländer"-Ouvertüre, der „Eroica" zu spüren. Was besagten da schließlich einige Hornklicker, einige Holzbläserplumpheiten. Niemand hatte darauf acht. Mit verhaltenem Atem, in nirgends nachlassender Spannung lauschte der ausverkaufte Gewerbehaussaal dem mitreißenden Vortrag, dem die beseelende Gebärde Nikischs überall so lebendigen, dabei so maßvoll schönen plastischen Ausdruck zu geben weiß. Stürme von Beifall dankten dem großen nachschaffenden Musiker, der diesmal hier zugleich auch ein Amt als Erzieher einer jungen Musikerschaft so glänzend ausübte. — Es ist peinlich, daß man im Zusammenhang dieser ungewöhnlichen künstlerischen Eindrücke hier auch andrer, unerfreulicher noch gedenken muß. Kammersänger Anthes, einst der beliebte erste Tenor unsrer Hofopernbühne, sang einige Musiken Richard Wagners zur Begleitung des Orchesters unter Nikisch. Man muß jedenfalls annehmen, daß Herrn Anthes in diesem Fall das Mißgeschick einer starken Indisposition beeinträchtigte. Obwohl die auffallenden technischen Mängel seines Organs nicht nur für den Fachmann qualvoll deutlich zutage traten. Er hätte dann nur besser getan, seine Unpäßlichkeit anzusagen zu lassen oder abzusagen, da auch sein Vortrag, bar jeder Wärme, künstlerische Darstellung vermissen ließ. a. p.

= Reinhardt und der Bühnenverein. Der Direktorialausschuß des Deutschen Bühnenvereins teilt uns folgendes mit:

In Erledigung des Antrages des Dr. Grafen von Seebach vom 6. November 1915 beschließt der Direktorialausschuß des „Deutschen Bühnenvereins" einstimmig folgendes:

I. Das gegen Professor Reinhardt satzungsgemäß beantragte und zu Recht eingeleitete Ausschlußverfahren wird aus dem rein formalen Grunde eingestellt, daß das Verfahren nach § 16 der Satzungen hätte bis zum 30. November 1915 beendet sein sollen. Bis zu diesem Tage hat sich jedoch das Verfahren nicht zum Abschluß bringen lassen, weil bis dahin dem Professor Reinhardt nicht ausreichend rechtliches Gehör gewährt werden konnte.

II. Nach eingehender Prüfung des gesamten Aktieninhaltes, insbesondere der eigenen Angaben des Professors Reinhardt, hat der Direktorialausschuß des „Deutschen Bühnenvereins" die Ueberzeugung gewonnen, daß Professor Reinhardt durch das Engagement von Frau Hermine Körner seine Vereinspflichten gröblich verletzt hat und daß sachlich alle Voraussetzungen für seinen Ausschluß aus dem „Deutschen Bühnenverein" gegeben waren.

Die Oeffentlichkeit wird diesen formalen Grund, der zur Aufhebung des Verfahrens führt, während im selben Atemzug betont wird, sogar nach Reinhardts eigenen Angaben stehe seine Verfehlung und das Recht zur Ausschließung fest, kaum verstehen. Es handelt sich nur darum, daß die von Max Reinhardt gegen den Deutschen Bühnenverein bzw. gegen den Grafen Hülsen angestrengte Feststellungsklage, daß diesem ein Recht zu der Ausschließung aus dem Bühnenverein überhaupt nicht zustehe, am 1. März vor dem ordentlichen Gericht verhandelt werden soll. Man kommt einem bestimmt aus formalen Gründen zu erwartenden Urteil zuvor, indem man — ein moralisches Urteil veröffentlicht. Natürlich gehen die Körnerprozesse unberührt davon weiter. — Aus dem ganzen Wirrwarr von juristischen, formalen und sachlichen Entschließungen geht jedenfalls wieder einmal das eine deutlich hervor: wir kommen ohne ein Reichstheatergesetz nicht aus.

= Franz Molnars „Weiße Wolke" wurde im Budapester Nationaltheater zur Uraufführung gebracht. Molnar nennt das Stück, dessen Aufführung kaum sechzig Minuten in Anspruch nimmt, ein „Mirakel in einem Akt und fünf Bildern". Er schildert die Waisen der vor dem Feinde gefallenen Landsturmhusaren, die ihre Väter im Himmel suchen. In dem Stück wirken 27 Kinder mit. Es errang stürmischen Beifall, und die Zuhörerschaft bereitete dem Dichter, der zum Schluß hervorgerufen wurde, begeisterte Ovationen.

= Romain Rollands „Wölfe" in Wien. An der Wiener Volksbühne erlebte Rollands Revolutionsdrama seine Uraufführung in deutscher Sprache und fand Verständnis und Beifall. Die Wölfe, das sind die Kommandanten der Revolutionsarmee, die einander jedes Stückchen Ruhm neiden, sich hassen und zu verderben trachten. Der Kommandant, D'Oyron, fällt den Intrigen zum Opfer und der junge Schwärmer Teulier setzt sich vergeblich für die Wahrheit ein. Das Drama hat nur Männerrollen. Rolland hat die Tantiemen seines Stückes dem Genfer Roten Kreuz gestiftet.

= Geheimer Sanitätsrat Dr. Arnold Libbertz ist, wie uns ein Privattelegramm aus Frankfurt a. M. meldet, dort im Alter von 73 Jahren gestorben. Der wissenschaftlichen Welt ist der Verstorbene als Mitarbeiter Robert Kochs bekannt, der ihn 1890 nach Berlin berief. Später siedelte Libbertz auf Veranlassung Kochs als leitender Arzt der Serumabteilung der Höchster Farbwerke nach Höchst über und begleitete im Jahre 1906 Robert Koch nach Afrika zum Studium der Schlafkrankheit.

= Der 3. Kammermusikabend der Erlösergemeinde findet morgen 7 Uhr Kriegsbetstündchen im Kirchgemeindesaal, Wartburgstraße 3, am Donnerstag den 2. März abends statt und bringt von den Kgl. Kammermusikern Reiner, Kusche, Eller, Steiner und Grebe ausgeführt, das Quartett in A-Moll, Op. 29, von Schubert und das Streichquintett in C-Dur, Op. 29, von Beethoven.